

Ansprache Oberbürgermeister Michael Kissel am 20.07.2008 anlässlich der Gedenkveranstaltung zum 20. Juli 1944

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

sehr geehrte Damen und Herren,

vor 62 Jahren haben Männer und Frauen um Oberst Graf Schenk von Stauffenberg versucht, durch das Attentat auf Hitler die Terrorherrschaft des Diktators zu beenden. Was gewesen wäre, wenn das Attentat sein Ziel, den Tod des Tyrannen, erreicht hätte, bleibt spekulativ. Wahrscheinlich aber ist, dass der Krieg schon bald nach dem 20. Juli 1944 beendet gewesen wäre. Das alleine wäre ein unermesslicher Segen gewesen. Stattdessen dauerte das Unheil noch bis zur Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945.

Alleine in dieser Zeit starben etwa vier Millionen Deutsche, anderthalb Millionen russische, über hunderttausend amerikanische und britische Soldaten.

In den Konzentrationslagern wurden in der Zeit bis zum Kriegsende noch hunderttausende Häftlinge ermordet, die Bombenangriffe zerstörten deutsche Städte, im Osten begann die leidvolle Vertreibung der Deutschen.

All dieses Leid hätte es so nicht gegeben, wäre das Attentat geglückt.

Der 20. Juli 1944 galt in Westdeutschland lange Zeit als einziger Beleg dafür, dass es einen Widerstand, dass es ein „anderes Deutschland“ gegeben hat. Für viele bot dieses Datum die Möglichkeit der Entlastung und der Nichtbefassung mit der eigenen Verstrickung.

In der Bundesrepublik kam es gleich nach den ersten Nachkriegsjahren zu einer fast mystischen Verklärung vor allem des konservativen Widerstandes, während der Widerstand von links ausgegrenzt wurde. In der DDR war es genau umgekehrt. Dort waren Personen wie Stauffenberg oder von Moltke fast über Jahrzehnte verpönt.

All das hat sich nach 1989 abgemildert und versachlicht. Wir analysieren heute nüchtern, dass Stauffenberg und seine militärischen Mitverschworenen geprägt waren von Moralvorstellungen der Monarchie und militärischer Prägung. Manche der Verschwörer gegen Hitler waren lange seine Anhänger, waren Nationalsozialisten und Antisemiten.

Wir wissen, dass manche auch verstrickt waren in selbst begangene Verbrechen und das Attentat vielleicht auch der verzweifelte Versuch war, die eigene Schuld zu wenden. Aber diese Widerständler aus dem engsten Umfeld des Tyrannen haben - in der sicheren Erkenntnis der tödlichen Konsequenz des Scheiterns für sich und ihre Familien- Mut und Courage bewiesen.

Deshalb verdient das Attentat in der Geschichte unseres Landes eine dauerhafte und respektvolle Erinnerung.

In unserer Stadt haben die Verantwortlichen auf Initiative des VVN den Opfern des Faschismus bereits 1950 ein Mahnmal an zentraler Stelle, am heutigen Lutherring, im Herzen der Stadt, errichtet.

Straßen und Plätze wurden nach Stauffenberg und von Moltke, aber auch nach Karl Goerdeler, Wilhelm Leuschner, Julius Leber, Ludwig Schwamb oder anderen Widerständlern aus dem Spektrum des linken Widerstandes benannt.

Dieses Mahnmal für die Opfer des Faschismus und das alljährliche Gedenken an die mutigen Männer und Frauen des 20. Juli 1944 steht deshalb ebenso für den vielfältigen Widerstand, den es davor und danach gegeben hat: in der Arbeiterschaft, in den Kirchen, von Kommunisten, Sozialdemokraten oder von vielen Einzelnen, von denen wir oft nichts oder nicht viel wissen.

Und dieses Datum und dieses Mahnmal stehen für die Millionen von Opfer, die wegen ihrer Religion, wegen ihrer Herkunft, wegen ihrer politischen Überzeugung oder weil sie nicht in das verblendete Rassenbild der Nazis passten, ermordet wurden. Dieses Mahnmal steht für Zivilcourage und Widerstand gegen das Unrecht schlechthin. Es grenzt das Gedenken weder ein noch aus.

Die heutige Feierstunde reiht sich ein in eine Vielzahl von Beiträgen des öffentlichen Gedenkens. Solche Rituale sind notwendig. Sie sind Ausdruck gesellschaftlicher Würdigung. Und sie geben dem Gedenken und der Würdigung einen Rahmen.

Aber es gilt, diesen Rahmen mit mehr zu füllen, als mit symbolischen Ritualen.

Das Gedenken gilt der Feststellung: es gibt eine Wahl – aber sie erfordert Mut und Zivilcourage, und diese bedarf der Unterstützung und Hilfe.

Das Gedenken begründet damit Verantwortung und den Auftrag, sich immer wieder mit den Geschehnissen und mit ihren Ursachen auseinander zu setzen, an die Mutigen zu erinnern.

Wir bezeugen heute all denen unseren Respekt, die diesen Mut in der Vergangenheit bewiesen haben. Und wir wollen uns solidarisch erklären mit all denen, die sich auch heute gegen Anpassung, Unterwerfung und Ohnmacht erheben – für den Schutz der Menschenrechte, Freiheit und Demokratie kämpfen. Vielleicht gelingt uns, dieses Datum über das Gedenken hinaus als Datum der aktiven Solidarität mit gelebter Zivilcourage zu etablieren.

In den letzten Jahren haben wir dieses Datum genutzt, um der Menschenrechts-Organisation Amnesty International ein Forum für die Auseinandersetzung mit einem aktuellen Brennpunktthema zu bieten. Dies wollen wir in den kommenden Jahren fortsetzen.

Ich darf Sie alle, die Sie durch Ihre Anwesenheit diese in unserer Stadt traditionelle Gedenkveranstaltung aufwerten, herzlichst begrüßen und für Ihre Teilnahme danken.